

James H. Cone

Befreiungstheologien bei rassisch-ethnischen Minderheiten in den Vereinigten Staaten von Amerika¹

In den Vereinigten Staaten gibt es vier größere Gruppen rassisch-ethnischer Minderheiten, die Mitglieder in der Ökumenischen Vereinigung von Theologen der Dritten Welt (EATWOT) sind: Ureinwohner (Indianer), aus Afrika stammende Amerikaner, spanischsprachige Amerikaner und aus Asien eingewanderte Amerikaner. Jede dieser Gruppen hat komplexe und unterschiedliche Geschichten und Kulturen, die den Ursprung und die Entwicklung ihres theologischen Diskurses beeinflusst haben. Theologie wird immer dann getrieben, wenn Menschen nach dem letzten Sinn ihrer Existenz in bezug auf ihre Nächsten und Gott suchen. Wer sind wir? Warum wurden wir geschaffen? Was ist unser Zweck in dieser Welt? *Wie* ein Volk diese Fragen beantwortet, und die *Quellen*, aus denen es die Antworten gewinnt, bestimmen das Wesen seines theologischen Diskurses.

Unterdrückt zu sein, heißt, daß die Antworten eines Volkes auf die Fragen nach seiner Identität ihm aufgedrängt werden. In den Vereinigten Staaten leben rassisch-ethnische Minderheiten in einer Gesellschaft, deren religiös-kulturelle und sozio-politische Werte von einer Ideologie der weißen Vorherrschaft bestimmt worden sind. Die englischen Puritaner, die 1620 in Plymouth Rock landeten, glaubten, sie seien Gottes auserwähltes Volk, das Neue Israel, von Gott erwählt, um die «Neue Welt» zu zivilisieren und zu christianisieren. Ihre Vorstellung von Christentum betonte nicht nur den calvinistischen Gedanken der absoluten Souveranität Gottes, sondern außerdem eine ähnliche Herrschaft der weißen angelsächsischen Rasse über die anderen. «Die weiße Rasse war die wahre oder vorbildliche Rasse», behaupteten sie. «Von allen modernen Rassen besitzen die Angelsachsen und die Anglo-Ameri-

kaner den stärksten Nationalcharakter und sind am besten für eine universale Oberherrschaft geeignet»², schrieb der hochangesehene Kirchenhistoriker Philip Schaff.

Die dominierende Ausprägung des Christentums in den Vereinigten Staaten war in erster Linie der Protestantismus. Jedoch unterstützte die katholische Kirche, obwohl sie selbst eine Minderheitsgruppe war und oft selbst verfolgt wurde, die weiße protestantische Herrschaftsklasse in deren Rechtfertigung des Rechts der Weißen, die Nicht-Europäer auszurotten, zu versklaven und auszusondern. Protestanten und Katholiken lieferten nicht nur die religiöse Rechtfertigung für die Ausbeutung von Minderheiten durch die Regierung, sondern sie selbst unterdrückten sie ebenfalls innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaften. Die Ureinwohner, Schwarzen, Spanischsprechenden und Asiaten wurden als die «Anderen» bezeichnet, die entweder zum «weißen christlichen Lebensstil» bekehrt werden mußten, indem sie dann bereitwillig ihren untergeordneten Status akzeptierten, oder nicht verdienten (weiter-) zu leben. «Ein guter Indianer ist ein toter Indianer» war Ausdruck dieser Wertschätzung in der öffentlichen Meinung im weißen Amerika in bezug auf die Ureinwohner des Kontinents. Ähnliche menschenverachtende Charakterisierungen wurden getroffen in bezug auf die Minderheiten aus Afrika, Lateinamerika und Asien. In den Vereinigten Staaten «farbig» zu sein, bedeutete nur teilweise Mensch zu sein – «drei Fünftel» war der Bruchteil, den die Gründungsväter der Konstitution von 1787 für afrikanische Sklaven festgelegt hatten.

Solange die rassisch-ethnischen Minderheiten die ihnen zugewiesenen Plätze in der Gesellschaft akzeptierten, so wie sie von der herrschenden weißen Rasse definiert worden waren, gestattete man ihnen meistens weiterzuleben. Viele Minderheiten jedoch widersetzten sich den weißen Definitionen ihres Menschseins und bestanden wild auf ihrem Recht, selbst die Bedingungen ihrer Existenz zu bestimmen. Die Geschichte Amerikas ist ebenso die Geschichte ihres Widerstands. Es ist eine Geschichte von der «Unterseite» der amerikanischen Legende; weitgehend unsichtbar für andere, die nicht ihr Erbe teilen oder sich damit identifizieren.

Um das Entstehen von Befreiungstheologie bei rassisch-ethnischen Minderheiten in den Vereinigten Staaten zu verstehen, ist es nötig, einiges

von der Geschichte ihres Kampfs um die Anerkennung als «Erste-Klasse-Bürger» in einem Land, das nur für Weiße bestimmt zu sein schien, zu wissen. Unsere Befreiungstheologien haben wir nicht aus Lateinamerika, Afrika oder Asien entlehnt, obwohl wir von unseren Brüdern und Schwestern aus der Dritten Welt sehr angespornt worden sind und viel von ihnen gelernt haben. Aber unser Denken über Gott wurde eingeleitet und geschaffen aus unseren verschiedenen kulturellen Geschichten und aus unseren kontinuierlichen Kämpfen um Freiheit in den Vereinigten Staaten. Weil das bloße körperliche und geistige Überleben die zentrale Sorge der meisten unserer Völker war, sind die Bürgerrechte der primäre Schwerpunkt unserer Befreiungskämpfe gewesen und nicht etwa das Bemühen um globale Solidarität mit unseren Brüdern und Schwestern in der Dritten Welt.

Neuerdings haben wir allerdings eine große Veränderung erlebt. Wir erkennen nun — wie nie zuvor in unserer Geschichte —, daß unsere Befreiung in den Vereinigten Staaten untrennbar mit der Freiheit der Armen in der Dritten Welt verbunden ist. EATWOT hat in dieser Hinsicht eine bedeutende Rolle gespielt. Aber noch wichtiger waren unsere eigene Praxis und Reflexion, die die große Beschränkung in unserem Kampf um die Bürgerrechte offenbarte. Wir haben erkannt, daß unsere Unterdrückung tief in der Volkswirtschaft der Vereinigten Staaten und ihren globalen Erscheinungen verwurzelt ist. Dieselbe weiße Herrschaftsklasse, die Minderheiten in den Vereinigten Staaten unterdrückt, steckt ebenso ihre kapitalistischen Arme nach vielen Ländern überall in Asien, Afrika und Lateinamerika aus und beutet die Massen der Völker zu ihrem eigenen materiellen Profit aus. Auf der Basis unserer eigenen Erfahrung des Kampfes haben viele von uns erkannt, daß Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt nicht von unseren eigenen zu trennen sind. Ganz im Gegenteil — alle Freiheitsbewegungen unter den Armen sind untrennbar zusammengebunden. Befreiungsbewegungen in Südafrika, Korea und Mittelamerika haben eine starke Wirkung auf unseren Kampf um Gerechtigkeit in den Vereinigten Staaten gehabt. Ihr Kampf und der unsere sind einer.

Martin Luther King hat es so formuliert: «Wir werden von einem unentrinnbaren Netzwerk der wechselseitigen Verknüpfungen gebremst, gefesselt in einem einzigen Schicksalsgewand.

Was den einen direkt betrifft, betrifft alle anderen indirekt. Solange es Armut gibt in der Welt, kann niemand ganz reich sein... Solange Krankheiten grassieren und Millionen von Menschen eine Lebenserwartung von weniger als 20 oder 30 Jahren haben, kann niemand ganz gesund sein... Seltsam genug: Ich kann nie ganz der sein, der ich sein sollte, wenn Du nicht der bist, der Du sein solltest. Du kannst nie der sein, der Du sein solltest, wenn ich nicht der bin, der ich sein sollte.»³

Obwohl die Minderheiten in den Vereinigten Staaten begreifen, daß unsere Freiheitskämpfe mit den Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt verknüpft sind, ersetzt diese universale Bedeutung für uns nicht die Notwendigkeit, unsere eigenen theologischen Reflexionen zu beginnen, indem wir unsere eigenen Geschichten und Kulturen als primäre Quellen für unser Denken einsetzen. Einige unserer Brüder und Schwestern in der Dritten Welt haben diesen Punkt nicht immer gewürdigt und haben uns oft ermuntert, eher ihre theologischen Formulierungen zu wiederholen als unsere eigenen zu entwickeln. Andere haben sogar gargewöhnt, daß unsere theologischen Sensibilitäten so sehr von der Ersten Welt kontrolliert seien, daß wir keine selbständigen Beiträge liefern können, die sich von den progressiven Theologien in den Vereinigten Staaten und in Europa unterscheiden. Sie bezweifelten sogar, ob wir Mitglieder bei EATWOT sein könnten.

Wenn Befreiungstheologien bei Minderheiten der Vereinigten Staaten richtig verstanden werden sollen, ist es nötig, etwas über die verschiedenen Geschichten und Kulturen, die sie hervorbrachten, zu wissen. Sie können nicht richtig interpretiert werden, wenn dabei die historischen und theologischen Kategorien der weißen Unterdrücker berücksichtigt werden. Ebensovienig können sie in ein einziges allgemeines theologisches System gestellt werden, als ob sie dieselbe kulturelle Geschichte und dieselbe Sicht von Gott hätten. So wie die Befreiungstheologien in Lateinamerika, Afrika und Asien verschieden sind, so differieren auch die theologischen Reflexionen bei den Minderheiten in den Vereinigten Staaten. Wir sind nicht nur verschieden — unsere Unterschiede stoßen manchmal hart aufeinander. Rassistisch-ethnische Minderheiten in den Vereinigten Staaten leben in gesonderten Gemeinschaften, und unsere gemeinsamen weißen

Unterdrücker sind oft ziemlich erfolgreich, wenn sie uns voneinander trennen und dadurch Feindseligkeiten in unseren Gemeinschaften säen. Viele von uns sind jedoch entschlossen, die Grenzen, die uns trennen, zu überwinden, damit wir in unserem Kampf für Freiheit gemeinsame Sache machen können. Aber wir können keine echte Solidarität untereinander schaffen, wenn wir nicht gegenseitigen Respekt und gegenseitige Anerkennung für die Einzigartigkeit der je anderen kulturellen Geschichte zeigen.

Ureinwohner (Indianer)

Die Ureinwohner des nordamerikanischen Kontinents nannte man «Indians» (Indianer), «First Americans» (erste Amerikaner), «Indigenous people» (Eingeborene) und «Native Americans» (Ureinwohner). Wie auch viele andere Völker, mit denen die weißen Europäer zusammenstießen, wurden sie fast ausgerottet, und diejenigen, die es schafften zu überleben, wurden aus ihrem Land getrieben und in Reservate gesteckt. Heute sind sie das am meisten unterdrückte und mißachtete Volk aller Minderheiten in den Vereinigten Staaten. Momentan sind die Indianer in Gerichtskämpfen engagiert und versuchen, ihr Land von den gierigen Kapitalisten zurückzuerhalten, um ihre Kulturen und ihre Geschichte zu erhalten.

In der öffentlichen Meinung von Amerika und im Nachdenken über seine Geschichte und Staatspolitik sind die Ureinwohner dieses Landes oft unsichtbar. Sie zeichnen sich durch Nichterwähntwerden im entscheidenden Gespräch über die Bedeutung amerikanischen Lebens und amerikanischer Kultur aus. Bedauerlicherweise fehlen die Ureinwohner auch oft im Gespräch der anderen Minderheiten der Vereinigten Staaten, die das dominante weiße Verständnis von Amerika angreifen. Doch ihr Fehlen in unserem Gespräch ist selbst wieder eine «striking presence» (eindrucksvolle Gegenwart)⁴.

Seit neuestem beginnen sich prominente Stimmen aus der Gemeinschaft der Indianer zu Wort zu melden. Einer der sich Gehör verschaffenden und radikalsten Denker unter ihnen ist Vine Deloria Jr., ein EATWOT-Mitglied und Autor der Bücher *Custer Died for Your Sins* (1969), *We Talk, You Listen* (1970) und *God is Red* (1973). Er ist Sioux-Indianer, Jurist und Theologe, und hat

sich sehr für die Verteidigung der Rechte seines Volkes an den Gerichtshöfen, in den Universitäten und theologischen Seminaren und anderen öffentlichen Veranstaltungen eingesetzt.

Deloria ist besonders kritisch gegenüber der westlichen Orientierung des Christentums und der Theologien, die daraus entspringen. Selbst die Befreiungstheologen entkommen seiner Kritik nicht. Er behauptet, daß wir, wenn wir echte Befreiung suchen, beginnen müssen, nach der Art unseres Denkens zu fragen, gerade in bezug auf Befreiung, so daß wir über unsere westliche Weltsicht hinausblicken können. Einmal, als er vor einem Workshop über Befreiungstheologie sprach, der von der Gesellschaft «Theology in the Americas» (TIA) gefördert wurde, schockierte Deloria sein Publikum, das hauptsächlich aus weißen befreiungsbewußten Amerikanern bestand, indem er sagte: «Nun, wir wollen uns nicht selbst täuschen. Wenn wir alle total an Befreiungstheologie glaubten, wäre ich der einzige in diesem Raum. Stimmt's? Der Rest von Ihnen würde, nachdem er uns geholfen hätte, Nordamerika zu befreien, sich bequem in Europa verschanzen. Deshalb wollen wir uns nicht mit Ehrlichkeit und Fanatismus von diesem Punkt verleiten lassen.»⁵ Sein Interesse dabei war, seine Zuhörer herauszufordern, damit sie ihr Denken über die Vereinigten Staaten und die Welt über die Begriffe von Christentum und Marxismus hinaus ausrichten, indem sie die westlichen Denkmuster, aus denen beide hergeleitet sind, hinterfragen. Er ermutigte sie, die indianische Art zu betrachten, die viel ganzheitlicher, spiritueller und erdverbundener ist.

In einem anderen Aufsatz behauptete Deloria, daß sogar die Befreiungstheologie «nicht versucht, die Wurzeln der Unterdrückung zu zerstören, sondern bloß die Art und Weise, in der sich Unterdrückung manifestiert, ändert». Gemäß Deloria ist das Problem die Weise, in der Weiße über die Welt nachdenken, was zwangsläufig zur Verletzung der Erde und der Menschheit führt. Dringend nötig ist «die Zerstörung des ganzen Komplexes westlicher Wissenstheorien und die Gestaltung einer neuen und umfassenderen Synthese menschlichen Wissens und menschlicher Erfahrung... Dann sprechen wir wahrhaft von Befreiung. Denn das ist die Art und Weise, in der Menschen die Wirklichkeit begreifen, und die sie veranlaßt, sich auf eine bestimmte Weise zu verhalten». In einem provoka-

tiven Beispiel schrieb er: «Der weiße Mann ... hat Vorstellungen; der Indianer hat Visionen. Vorstellungen haben eine einzige Dimension ... Die Vision dagegen stellt ein ganzes Bild von Erfahrungen dar und hat eine zentrale Bedeutung, die als unabhängige Offenbarung auf ihren eigenen Füßen steht.»⁶

Amerikaner afrikanischen Ursprungs

Kein Volk hat für eine größere Herausforderung der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten — «des Landes des Freien und der Heimat des Tapferen» — gesorgt als ihre Bürger afrikanischer Herkunft. Anders als die Europäer, die frei nach Amerika kamen, kamen die Afrikaner gegen ihren Willen auf Sklavenschiffen und wurden als Besitztum verkauft. Für diejenigen, die kein Sklavenerbe haben, ist es schwer zu verstehen, was es für ein Volk bedeutet, als Besitztum definiert zu werden. Besitztum sein heißt, daß man selbst und seine Nachkommen nicht ganz Menschen sind. Der eigene Wert bestimmte sich folglich durch den Preis, den interessierte Bieter auf dem Sklavenmarkt zu bezahlen gewillt waren. Familienbande konnten natürlich außer acht gelassen werden, genauso wie andere Aspekte menschlicher Würde, von denen die meisten Menschen annahmen, daß sie in einer zivilisierten Gesellschaft garantiert seien.

Afrikanische Präsenz in Nordamerika begann im Jahre 1619, ein Jahr bevor die englischen Pilgrims in Plymouth Rock landeten. Um auf unsere frühere, unfreiwillige Gegenwart und daraus entstehende Sklaverei hinzuweisen, hat Malcolm X die weißen Amerikaner oft daran erinnert, daß «wir Amerikaner sind, denen es geschehen ist, daß sie in Amerika sind ... Wir landeten nicht in Plymouth Rock. Es landete auf uns».⁷ 244 Jahre lang herrschte gesetzliche Sklaverei, dann wurde sie 1863 abgeschafft. Aber die Unterdrückung der Schwarzen setzte sich in einer anderen Form fort, genannt Rassentrennung, die amerikanische Version von Apartheid. Manche sagten, die Rassentrennung sei schlimmer gewesen als die Sklaverei, weil die seit neuestem befreiten Sklaven nicht nur besitzlos waren: ihr Lebensunterhalt war immer noch von den früheren Sklavenhaltern abhängig. Martin Luther King jr. bezog sich oft auf die Rassentrennung als auf «eine andere Form der Sklaverei, verkleidet in bestimmte komplizierte Feinheiten».

Schwarzer Widerstand begann während der Sklaverei und setzt sich fort bis zum heutigen Tag. Die Vorstellung, Schwarze seien passiv und akzeptierten freiwillig ihre Unterdrückung, ist ein Mythos, der von den Weißen gefördert wird zur Rechtfertigung ihrer schlimmen Taten. Afrikanischer Widerstand gegen die Sklaverei nahm vielerlei Formen an. Er war kollektiv und individuell, gewaltsam und gewaltlos, religiös und weltlich ausgerichtet.

Wie auch bei anderen Minderheiten der Vereinigten Staaten ist die Religion der Schwarzen wichtig gewesen, um sie zu ihrem Kampf ums Überleben und für die Befreiung zu befähigen. Schwarze Religion ist durch zwei Hauptelemente gekennzeichnet: Ihr afrikanisches Erbe und ihre Begegnung mit dem Christentum der weißen Missionare. Aus diesen zwei Elementen entwickelten die Schwarzen eine besondere Religion, die weder ausschließlich christlich (nach der europäischen Definition von Christentum) noch hauptsächlich afrikanisch (nach der Definition von «afrikanisch» gemäß den afrikanischen traditionellen Religionen) ist. Schwarze Religion entstand hauptsächlich aus dem Kampf der Schwarzen, in dem sie sich von der Unterdrückung durch die Weißen befreiten.

Die Einzigartigkeit der schwarzen Religion führte zur Entwicklung unabhängiger religiöser Institutionen, die hauptsächlich christlich — meist protestantisch — gewesen sind und es heute noch sind. Die ältesten schwarzen unabhängigen Kirchen wurden im späten 18. Jahrhundert gegründet, und sie spielten bedeutende Rollen in den Bewegungen der «abolitionists» (Verfechter der Sklavenbefreiung) und der «insurrectionists» (Aufständische) im 19. Jahrhundert. Gabriel Prosser, Denmark Vesey und Nat Turner waren prominente Revolutionäre, die die Religion in ihren Sklavenrevolten einsetzten.

Martin Luther King jr. und Malcolm X sind zwei Beispiele für Schwarze des 20. Jahrhunderts, die die Religion in ihrem Freiheitskampf benutzten. Martin King war christlicher Pfarrer und Malcolm X ein muslimischer Geistlicher. King war Integrationist und Befürworter der Gewaltlosigkeit. Malcolm war Separatist und Befürworter der Selbstverteidigung und Notwehr. King sprach ausdrucksvoll von der Möglichkeit des «American dream» — Malcolm dagegen ließ uns nicht die Realität des «American nightmare» (Amerikanischer Alptraum) vergessen. Diese

zwei schwarzen Freiheitskämpfer und Freiheitsprediger dominierten das Bewußtsein des Freiheitskampfes der in Amerika lebenden Afrikaner während der 50er und 60er Jahre.

Schwarze Theologie («Black theology») entstand in den 60er Jahren, als christliche Aktivisten (meist Geistliche) versuchten, Martin Kings Vorstellungen von Liebe und Gewaltlosigkeit mit Malcolm X' Schwerpunkt auf «blackness» und Selbstverteidigung in Einklang zu bringen. «Schwarz» im Ausdruck Schwarze Theologie bezeichnet unsere Verwandtschaft mit Malcolm X, und «Theologie» verweist auf unsere Verbundenheit mit Martin King. Die Akzentuierung der Schwarzen Theologie beim Zentralthema «Befreiung» stellt unsere Bindung an beide dar, sowohl an Martin wie auch an Malcolm, die beide als Märtyrer ihr Leben freiwillig für die Freiheit unseres Volkes hingegeben haben. Zusammen erinnern uns Martin und Malcolm daran, daß es für die Schwarzen solange keine Freiheit geben kann, wie sie nicht von der Besonderheit unserer eigenen kulturellen Geschichte hergeleitet wird (Malcolm) und solange sie nicht über sich selbst hinausgeht und die Freiheit aller Menschen einschließt (Martin).

Albert B. Cleage, ein überzeugter Verfechter der «Black Power» und Pastor des Heiligtums der Schwarzen Madonna in Detroit, Michigan, war mit der Publikation seines äußerst umstrittenen Buchs *The Black Messiah* (1968) außerordentlich stark am Beginn der Diskussion von Schwarzer Theologie beteiligt. Wenige Monate später erschien James Cones Buch *Black Theology and Black Power* (1969). Darauf folgte sein Buch *A Black Theology of Liberation* (1970). Andere schwarze Theologen und Prediger schlossen sich Cleage und Cone an und forderten sie auf, sich dem Denken entweder Martin Kings oder Malcolm X' anzunähern. Weitere hervorragende Publikationen waren u. a. *Liberation and Reconciliation: A Black Theology* (1971) von J. Deotis Roberts, *Black Awareness: A Theology of Hope* (1971) von Major J. Jones und *Black Religion and Black Radicalism* (1972) von Gayraud S. Wilmore.

Neuerdings haben schwarze Theologen begonnen, sich den Fragen des Marxismus und Feminismus zuzuwenden. EATWOT beeinflusste vor allem die erstere Frage, weiße Feministinnen dagegen die letztere. Cornel West erwies sich unter den schwarzen Theologen, die über den Marxismus nachgedacht haben, als der kreativste

und einflußreichste. Sein Buch *Prophesy Deliverance* (1982) ist sein wichtigster Text zu diesem Thema. Einflußreiche schwarze Theologinnen sind u. a. Delores Williams, Kelly Brown, Jackie Grant und Katie Cannon.

Amerikaner der spanischen Sprachgruppe

Obwohl die spanischsprachigen Amerikaner immer ein Teil der heutigen Vereinigten Staaten gewesen sind, sind sie nie als normale Bürger anerkannt oder behandelt worden. Sie wurden durch Unterwerfung und nicht durch Migration ein Teil der Vereinigten Staaten. Allgemein gesagt, kann man die «Hispanics» (Amerikaner der spanischen Sprachgruppe) als ein Volk charakterisieren, das *zweimal unterworfen, zweimal kolonisiert und zweimal mestizisiert* wurde. Der erste Prozeß begann mit der Ankunft des ersten europäischen illegalen Einwanderers Christoph Columbus im Jahre 1492. Der zweite Prozeß setzte in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts ein, als die Vereinigten Staaten im Jahre 1897 50 Prozent Mexikos (von Kalifornien bis Texas) und ganz Puerto Rico annektierten. Somit mußten sich die Mexikaner und Puertorikaner als Fremde im eigenen Land betrachten.

Wegen dieser ersten Kontakte, die das schufen, was wir heute «Hispanic-Americans» nennen, haben diese zwei Gruppen — Mexikaner und Puertorikaner — nie das Gefühl der Migration gehabt, sondern haben sich mehr als ein kolonisiertes Volk empfunden, das nun ungeachtet der vergangenen Zeit seine originalen Traditionen, Sprache und Lebensart in den Vereinigten Staaten bewahren und aufleben lassen will.

Während dieser kolonialen Existenz hat man die «Hispanics» wirtschaftlich ausgebeutet, hat ihnen Bildungsmöglichkeiten verweigert, hat sie wirkungsvoll von der Mitwirkung am politischen System ausgegrenzt, hat sie in allen Kommunikationsmedien als verantwortungslos und minderwertig dargestellt, hat sie aus den gesellschaftlichen Strukturen ferngehalten, und hat sie in der eigenen Kirche (hauptsächlich der katholischen Kirche) ignoriert. Dennoch, trotz der vielfältigen Hindernisse und Gefahren ihrer kollektiven Existenz als «Hispanics» haben sie nicht nur überlebt, sondern sind heute die am schnellsten wachsende Minderheitengruppe in den Vereinigten Staaten.

Dieser Kampf um Gerechtigkeit ist immer ein Teil des Lebens der «Hispanics» gewesen; doch hat er sich, wie auch bei den Schwarzen, nach ihren Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg noch verstärkt. Kriegsveteranen erkannten, daß die Prinzipien von Freiheit und Demokratie, für die sie «draußen» kämpften, ihnen nach ihrer Rückkehr in die Vereinigten Staaten bestritten wurden. Der Krieg war vorüber. *Ya Basta* (Jetzt reicht's) wurde ihr Schlachtruf, als die «Hispanics» in ihrem eigenen Heimatland für Gerechtigkeit und Gleichheit kämpften. Die Bewegungen entstanden in den Stadtvierteln und den Universitäten, bei Farmarbeitern und Regierungsangestellten, in politischen Parteien und kirchlichen Institutionen. Kein Bereich des amerikanischen Lebens blieb unangefochten.

Die Religion der «Hispanics» hat eine außerordentliche Wirkung auf ihren Befreiungskampf gehabt. Wie die Schwarze Religion kann auch sie anhand zweier Elemente definiert werden: ihre ursprüngliches amerikanisches Erbe und ihre Begegnung mit den weißen Missionaren. Der Unterschied besteht jedoch darin, daß die einheimische Religion ihrer ursprünglichen Vorfahren anders als die afrikanischen religiösen Traditionen war, und daß die weißen Missionare von allen Merkmalen des iberischen Katholizismus dieser Epoche gekennzeichnet waren, welcher sich deutlich vom Katholizismus oder Protestantismus im übrigen Europa unterschied.

Die Religion der breiten Masse der «Hispanics» ist eine direkte Beziehung und eine Feier von Gottes Gegenwart ohne die Vermittlung durch die Institution oder Sakramente der Kirche. Im allgemeinen tolerieren die Menschen den Klerus, betrachten ihn aber nicht als einen zugehörigen Teil ihres normalen religiösen Ausdrucks. Der Kleriker erscheint als ein entfernter Anderer, und nicht als einer aus dem Volk. Daher wirkt der Klerus eher als eine Ikone denn als die Dienerschaft Gottes. Das ist zweifellos deshalb der Fall, weil die «Hispanics», die meist katholisch sind — anders als die schwarzen protestantischen Kirchen —, nicht als Geistliche arbeiten. Obwohl 30 Prozent aller Katholiken in den Vereinigten Staaten «Hispanics» sind, sind weniger als 2 Prozent des Gesamtklerus «Hispanics». Sie haben keine Kirchen, Seminare, Colleges oder kirchlichen Einrichtungen, die sie wirklich ihr eigen nennen könnten. Die einzige Ausnahme bildet das Mexikanische Amerikanische

Kulturzentrum (MACC) in San Antonio, Texas. Daraus ergibt sich, daß eine «Hispanics»-Befreiungstheologie sich in den ersten Stadien ihrer Entwicklung befindet.

Einer der einflußreichsten und sich Gehör verschaffenden Interpreten der Befreiungstheologie bei den «Hispanics» ist Pater Virgilio Elizondo, Gründer und Präsident von MACC, EATWOT-Mitglied und Autor des einflußreichen Textes *Galilean Journey: The Mexican-American Promise* (1983). Dieser Text ist sowohl ein historischer wie auch ein theologischer; er konzentriert sich auf die Geschichte der mexikanischen Amerikaner in Nordamerika und ihre Bedeutung in bezug auf das Evangelium von Jesus, dem Galiläer.

Ein anderer wichtiger Text, der aus der Gemeinschaft der «Hispanics» heraus erwuchs, ist *A Chicano Theology* (1986) von Andres Guerrero. Als prominente protestantische Theologen unter anderen seien nur Justo L. Gonzales, ein Kubaner und hervorragender Historiker, und Jorge Lara-Braud, ein mexikanisch-amerikanischer Theologieprofessor, genannt. Ada Maria Isasi-Diaz leistet einen wichtigen Beitrag im Bereich der feministischen Theologie. Wichtige Artikel von «Hispanics» erscheinen in *Apuntes*, einer Zeitschrift, die vierteljährlich vom Mexican American Program an der Perkins School of Theology in Dallas, Texas, publiziert wird.

Aus Asien stammende Amerikaner (Asian-Americans)

Die Gegenwart Asiens in den Vereinigten Staaten begann im 19. Jahrhundert und dauert fort bis zum heutigen Tag. Wie andere Minderheiten haben auch die Asiaten schlimme Diskriminierungen und andere Arten der Unterdrückung erfahren. Die «farbenprächtigen» (und vor allem negativ gefärbten!) Formulierungen wie «gelbe Gefahr» und «roter Schrecken» symbolisieren die Einstellung des weißen Amerikas gegenüber den Asiaten. Von 1850 bis 1950 immigrierten regelmäßig aufeinanderfolgende Wellen von Chinesen, Japanern, Philippinos, Koreanern und Pazifik-Insulanern in die Vereinigten Staaten und wurden dort oft als eine Gefahr eingeschätzt, die zurückgedrängt oder zumindest aufgehalten werden müsse. Der «rote Schrecken» bezog sich symbolisch auf die Volksrepublik China. Der himmelschreiendste Ausdruck für Amerikas ungerechte Behandlung der Asiaten war jedoch die

ohne ordentliches Rechtsverfahren durchgeführte Internierung von 110.000 aus Japan stammenden Amerikanern im Zweiten Weltkrieg.

«Asian-Americans» haben oft das Image einer vorbildlichen Minderheit. Im großen Kontrast zu den Indianern, «Hispanics» und Schwarzen haben sie ihre Fähigkeit bewiesen, große Schwierigkeiten zu überwinden und mit den weißen Amerikanern ebenbürtig und manchmal sogar erfolgreicher als sie zu konkurrieren. Seit neuerer Zeit allerdings beginnen die «Asians» ihren sogenannten Erfolg in Amerika zu hinterfragen. Roy I. Sano, ein japanischer Theologe, und jetzt Bischof der Vereinigten Evangelisch-Methodistischen Kirche, hat die Situation im Nachdenken über seine persönliche Erfahrung der politischen Machtlosigkeit folgendermaßen formuliert: «Obwohl die Akkulturation und Assimilation von «Asian Americans» ... bemerkenswerte Beispiele von Menschen geschaffen hat, die oberhalb der «Armutslinie» (*poverty line*) leben, hat die Reflexion über unsere (Erfahrung in dieser Gesellschaft) klar gezeigt, wie sehr wir unterhalb der «Machtlinie» (*power line*) wirksam gewesen sind.»⁸ Dies veranlaßte ihn auch dazu, anzunehmen, daß die alttestamentliche Geschichte von Esther eher als die von Ruth das geeigneteste Modell für die Erfahrungen der «Asians» in Amerika sei. «Die Geschichte von Ruth ist höchstens ein Traum, wenn nicht eine Täuschung» (251). Esther, «die in eine fremde Gesellschaft Eintritt erhalten hatte», erlangte ihre «ethnische Identität wieder und hob das Dekret gegen ihr Volk auf».⁹ Sano besteht außerdem auf einer Priorität der Apokalypse vor der Prophetie, da erstere eine Epoche repräsentiert, in der Israels Nationalität verloren war, und die Menschen gezwungen waren, nach einem Sinn zu suchen, obwohl ihr Leben von fremden Mächten kontrolliert wurde.

Andere prominente aus Asien stammende amerikanische Theologen sind Wesley Woo und Rita Brock, eine Feministin. Der wichtigste Text ist *The Theologies of Asian Americans and Pacific Peoples: A Reader*, zusammengestellt von Roy Sano und veröffentlicht von dem Asian Center for Theology and Strategies (1976).

Ein gemeinsames Thema

Obwohl die rassistisch-ethnischen Minderheiten verschiedene historische Erfahrungen gemacht

haben, und dadurch unterschiedliche theologische Schwerpunkte entstanden, haben sie trotzdem ein gemeinsames Thema. Es ist ihre Suche nach einer *kulturellen Identität* in einer Gesellschaft, die von einer weißen Oberherrschaft festgelegt wird. Im weißen Amerika «farbig» zu sein, bewirkt eine «Bindestrich-Existenz», ein «doppeltes Bewußtsein». Die klassische Aussage über dieses Paradox in bezug auf die aus Afrika stammenden Amerikaner traf im Jahre 1903 W. E. B. DuBois:

Es ist ein eigentümliches Gefühl, dieses doppelte Bewußtsein, dieses Gefühl, sich ständig mit den Augen anderer zu beobachten, die eigene Seele zu messen mit dem Maßstab einer Welt, die in amüsiertem Geringschätzung und mitleidig zuschaut. Immer fühlt man diese Zweiheit — ein Amerikaner, ein Neger; zwei Seelen, zwei Gedanken, zwei unvereinigte Bestrebungen, zwei widerstreitende Ideale in einem schwarzen Körper, dessen hartnäckige Ausdauer allein ihn davon bewahrt auseinanderzureißen¹⁰.

In ihrer gemeinsamen Suche nach ihrer Identität haben die rassistisch-ethnischen Minderheiten begonnen, theologische Reflexionen aus einer Praxis für Gerechtigkeit zu entwickeln, die wir gemeinsam teilen. Kleine Anfänge haben in eingewurzeltten Gemeinschaften und auch in TIA und EATWOT stattgefunden. Aber es muß noch viel theologische Arbeit in unseren eigenen Gemeinschaften geleistet werden, bevor eine bedeutungsvolle Koalition erreicht werden kann. Die «Rainbow Coalition» des Präsidentschaftskandidaten Jesse Jackson und die Wahl von Harold Washington zum Bürgermeister von Chicago sind die verheißungsvollsten Beispiele für Minderheiten, die in der Politik zusammenarbeiten. Wir wollen hoffen, daß eine Solidarität in den Befreiungsbewegungen unter den armen Minderheiten als ein erster Schritt hin zu einer Koalition in der Theologie führen wird.

¹ Besonders dankbar bin ich Pater Virgilio Elizondo für seinen Beitrag zu diesem Aufsatz. Er war mir besonders hilfreich im Bereich der «American-Hispanics», wo er vieles selbst geschrieben hat.

² M. E. Marty, *Righteous Empire: The Protestant Experience in America* (New York 1970) 14, 17.

³ M. L. King, Jr., *The American Dream: A Testament of Hope: The Essential Writings of Martin Luther King, Jr.*, hg. von James Washington (San Francisco 1986) 210.

⁴ Diesen Ausdruck hörte ich zum ersten Mal in einem Gespräch mit Pater Virgilio Elizondo.

⁵ V. Deloria, Jr., A Native Perspective on Liberation Theology: Is Liberation Theology for North America?: The Response of First World Churches. Eine Broschüre, veröffentlicht von «Theology in the Americas» (New York) 12.

⁶ V. Deloria, Jr., A Native American Perspective on Liberation: Mission Trends Nr. 4: Liberation Theologies in North America and Europe, hg. von G. Anderson & T. Stransky (New York 1979) 262, 268, 269, 270.

⁷ Zitiert von H. Dubar, The Muslims and Black Nationalism: Post Daily Magazine (10. April 1964).

⁸ R. I. Sano, Transforming Suffering: Changing Contexts of our Faith, hg. von Letty Russell (Philadelphia 1985) 70.

⁹ R. I. Sano, Ethnic Liberation Theology: Neo-Orthodoxy Reshaped or Replaced?: Mission Trends Nr. 4, 251.

¹⁰ W. E. B. DuBois, The Souls of Black Folk (Greenwich 1961) 16–17.

Aus dem Englischen übersetzt von Astrid Dehé

JAMES CONE

Studierte am Philander Smith College in Little Rock, Arkansas (Abschluß mit dem B. A.), am Garrett Theological Seminary (B. D.) und an der Northwestern University in Evanston, Illinois (M. A. und Ph. D.). Derzeit ist er Briggs Distinguished Professor of Systematic Theology am Union Theological Seminary in New York. Veröffentlichungen u. a.: Black Theology and Black Power (Seabury Press, 1969); A Black Theology of Liberation (Lippincott, 1970); The Spirituals and the Blues: An Interpretation (Seabury Press, 1972); God of the Oppressed (Seabury Press, 1975); Black Theology: A Documentary History, 1966–1979 (herausgg. zus. mit Gayraud S. Wilmore, Orbis Books, Mary Knoll 1979); My Soul Looks Black (Abingdon Press, 1982); For My People (Orbis Books, Mary Knoll 1984); Speaking the Truth (Eerdmans Publishing Co., 1986). Anschrift: Union Theological Seminary, Broadway at 120th Street, New York, N. Y., USA.